

# Historische Ansichtskarten aus dem Brucker Land

Der Räuber Kneißl

Von Wolfgang Gierstorfer



Abb. 1: Gezeichnete Spottpostkarte (Signatur L. L.), um 1900.  
Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

Das abenteuerliche Leben des Mathias Kneißl ist in zahlreichen Büchern, Schriften, Liedern und Theaterstücken festgehalten worden; Nachwirkungen dieses bayerischen Kriminalfalls, der seinerzeit überregional für großes Aufsehen sorgte, sind bis hinein in die Gegenwart feststellbar.

Anfang des Jahrhunderts, also etwa zur Zeit von Kneißls Räuberleben, Verhaftung und Hinrichtung, war die Ansichtspostkarte als billiges Massenmedium konkurrenzlos, vergleichbar mit heutigen Blättern der Boulevardpresse. Schon zu Lebzeiten des Gendarmenmörders<sup>1</sup> waren Postkarten im Umlauf, die sich auf die

Ereignisse im sogenannten Kneißl-Gebiet<sup>2</sup> zwischen Dachau, Indersdorf, Aichach, Mering, Althegnenberg und Olching bezogen. In erster Linie waren dies Witz- oder Spottpostkarten, die sich in karikaturistischer Weise mit den zunächst erfolglosen Bemühungen der Polizei, des »Staatsfeindes Nummer eins«<sup>3</sup> habhaft zu werden, befaßten. Beispiel dafür ist *Abbildung 1*: Wo ist der Kneißl? Drei Polizisten mit aufgepflanzten Bajonetten stehen vor dem verlassenem Schlafplatz des Schachenmüller-Hias<sup>4</sup> (»Hier übernachtete Herr Mathias Kneißl«) und studieren einen »Steckbrief«, der ironisch auf die ausgesetzte Fangprämie anspielt: »1000 Mark der

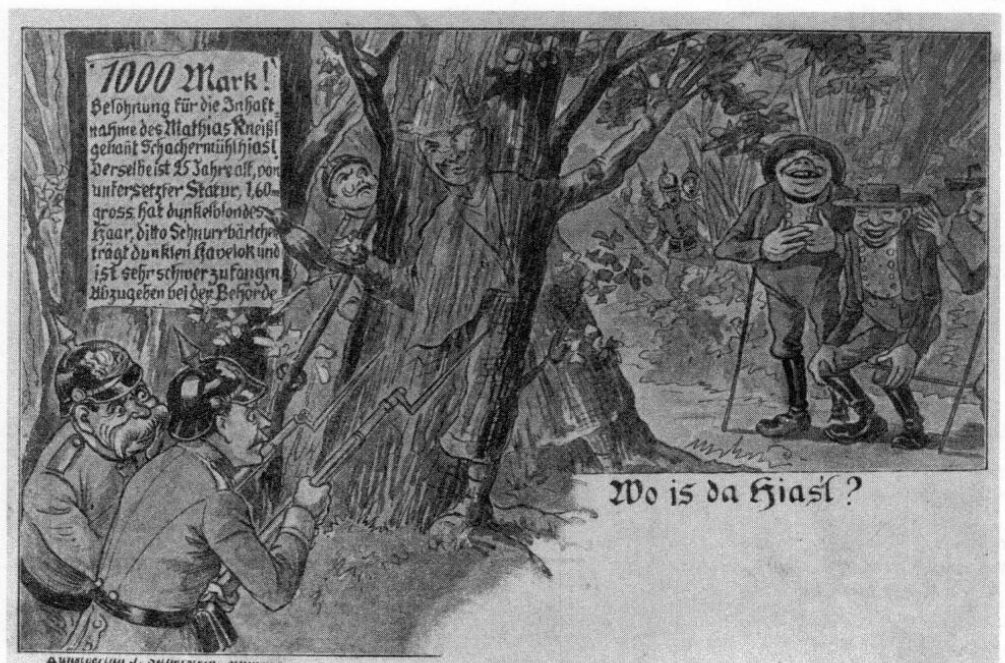


Abb. 2: Spottpostkarte (unbekannter Zeichner), um 1900.  
Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

wo den Herrn Kneißl von jetzt ab derwischt.« Das Ganze kann so aufgefaßt werden, daß Kneißl hier seinen eigenen Steckbrief kommentiert bzw. sich so sicher fühlt, daß er es sich leisten kann, seinen Verfolgern schriftliche Hinweise zu geben: eine Art Schnitzeljagd oder Räuber-und-Schandi-Spiel! Dieser Aspekt ist auch im sogenannten »Kneißl-Lied« zu finden:

Jetzt lies i aus der Zeitung raus,  
dös ist doch unerhört,  
an Kneißl Hias sei Köpferl  
war tausend Markl wert.  
Doch wer die tausend Markl will,  
der braucht net lang studiern,  
mei Drilling, der is glodn,  
er braucht ihn blos probiern.<sup>5</sup>

Auch die mit der *Abbildung 2* wiedergegebene Postkarte nimmt spöttisch Bezug auf den im Amtsblatt N° 42 (3. 12. 1900) des Amtsbezirks Dachau abgedruckten Haftbefehl bzw. den entsprechenden Steckbrief des königlichen Untersuchungsrichters. Darin sind 1000 Mark vom königlichen Staatsministerium des Innern »auf die Ergreifung des Müllerssohns Mathias Kneißl von Unterweikertshofen, vulgo Schachenmüllerhies, ausgesetzt«.

Diese Postkarte ist als Vexierbild gestaltet: Polizisten haben den Baumstamm, in dem der Räuber als Suchbild steckt, umstellt, können ihn aber nicht entdecken. Im Hintergrund kommt noch Verstärkung der Ordnungsmacht und einige Bauern in Dachauer Tracht sind lachende Zeugen der Szene.

Andere Spottpostkarten zeigen den auf dem Fahrrad flüchtenden Kneißl, verfolgt von einer Heerschar von Polizisten.<sup>6</sup>

Eine weitere Karte stellt den Gesuchten als Schmetterling dar und läßt den mit einem Schmetterlingsnetz bewaffneten Polizisten reimen:

An Kneißl-Hiasl, den soll't'n ma fanga.  
Woast, Freunderl, dees is koa Verlanga,  
's Fanga, dees war gor net schwer,  
Aba der Sakra geht ja net her.<sup>7</sup>



Abb. 4: Bierdeckel der Brauerei Maisach um 1984. Vorderseite mit Kneißl-Foto als Schützenscheibe gestaltet. Rückseite (nicht abgebildet) Textwiedergabe des Steckbriefes von 1901.

Solche Spottverse wurden so populär, daß sie seinerzeit sogar an mancher Stadel Tür im Kneißl-Revier zu finden waren.<sup>8</sup>

Es gab aber auch Karten, die nicht die erfolglose Polizei auf Korn nahmen, sondern eher die allgemeine Kneißl-Hysterie: Kneißl war überall und nirgends, konnte hinter jedem Baum stehen und in allen möglichen Verkleidungen erscheinen. Dementsprechend gestaltete Ansichtspostkarten erfreuten sich großer Beliebtheit; man sandte sich »Grüße von der Kneißl-Jagd« oder einen »Herzlichen Gruß von der Kneißl-Au« und kokettierte gleichzeitig mit der Angst, dem Phantom wirklich zu begegnen.



Abb. 3: Spottpostkarte (unbekannter Zeichner), vermutlich 1901 gedruckt.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe



Nach des Räubers Verhaftung erhielt er selbst Kartenpost: Gendarmerie-Oberkommissär Windisch kritisierte, »daß Kneißl während seines Aufenthalts in der Klinik (nach seiner Verhaftung 1901) von einer großen Anzahl ›Damen‹ Ansichtskarten mit Liebesversicherungen und der Bitte um Andenken erhalten hat«.<sup>9</sup>

Anläßlich Kneißls Hinrichtung (21. Februar 1902 in Augsburg) gab es aber noch einmal reichlich Spott bezüglich der Ordnungshüter (»Kneißls Abschied«). Auf der entsprechenden Ansichtskarte (Abbildung 3) verabschieden sich in einer Szene auf dem Richtplatz die Polizisten förmlich von dem bereits geköpften Bösewicht:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,  
Dass man vom Liebsten was man hat, –  
muss scheiden.

Damit wird wohl noch einmal auf die so lange erfolglose Kneißl-Jagd angespielt; diese Karte, die noch vor der Hinrichtung verkauft worden sein soll, »erlangte solche Beliebtheit, daß sie durch eigenen Erlaß von der Postbeförderung ausgeschlossen werden mußte«.<sup>10</sup>

Obwohl seit Kneißls Tod nun schon fast ein Jahrhundert vergangen ist, ist er doch keineswegs in Vergessenheit geraten. Auf vielfältige Weise tauchen sein Name und die mit seinem Leben verbundenen Ereignisse immer wieder auf, werden weitererzählt und vermutlich auch ausgeschmückt. Einige Beispiele für eine gewisse Kneißl-Renaissance in den letzten Jahren:

- ein Mathias-Kneißl-Kalender erscheint 1985 im Allraith-Verlag Nassenhausen,
- ein Fernsehfilm über Kneißl wird 1988 im Auftrag des Bayerischen Rundfunks an den Originalschauplätzen gedreht,
- die Volksbühne Mering bringt ein Theaterstück über den »Malefiz Mathias Kneißl« in 5 Bildern 1991 zur Auf-führung,
- die Iberl-Bühne gastiert 1992 mit dem Stück »Räuber Kneißl« in Maisach,
- ein Flugblatt lädt 1992 zum Flohmarkt im »Räuber-Kneißl-Land« (Unterweikertshofen) ein,
- der bekannte Blues-Barde »Zither-Manä« hat eine Ver-sion des Kneißl-Liedes in seinem Repertoire (1994),
- die Maisacher Brauerei eröffnet 1991 einen »Räuber-

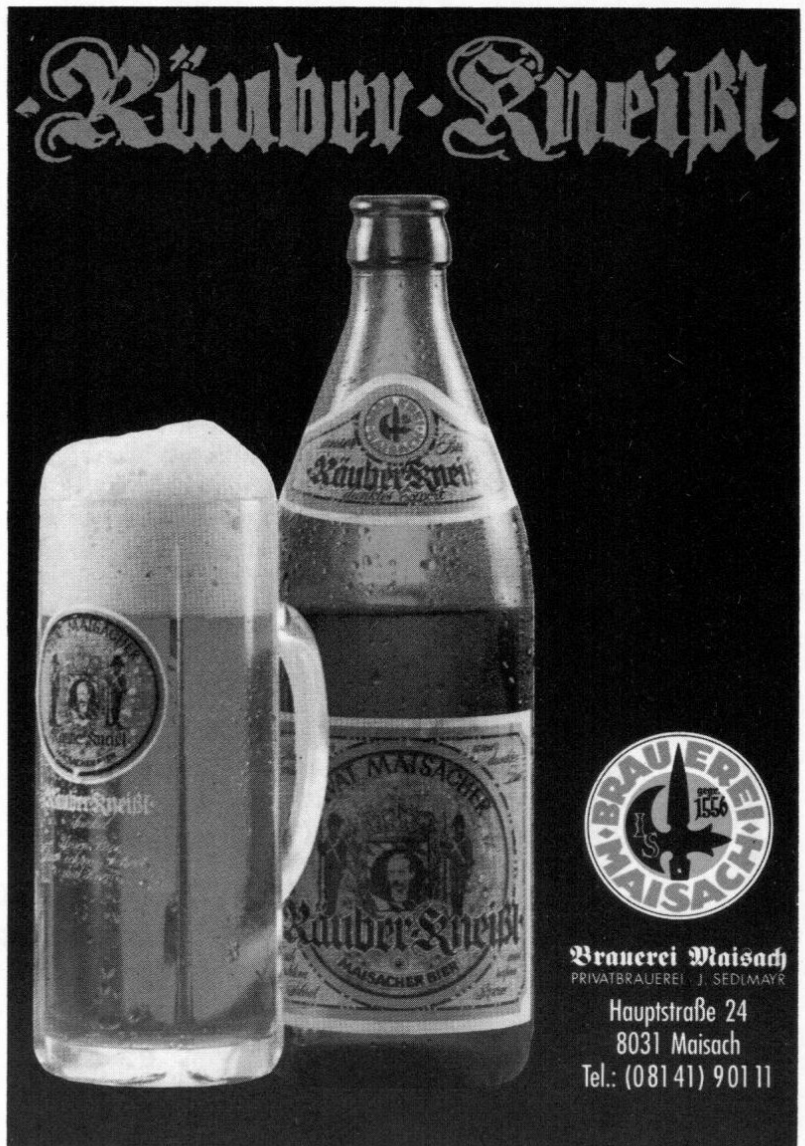
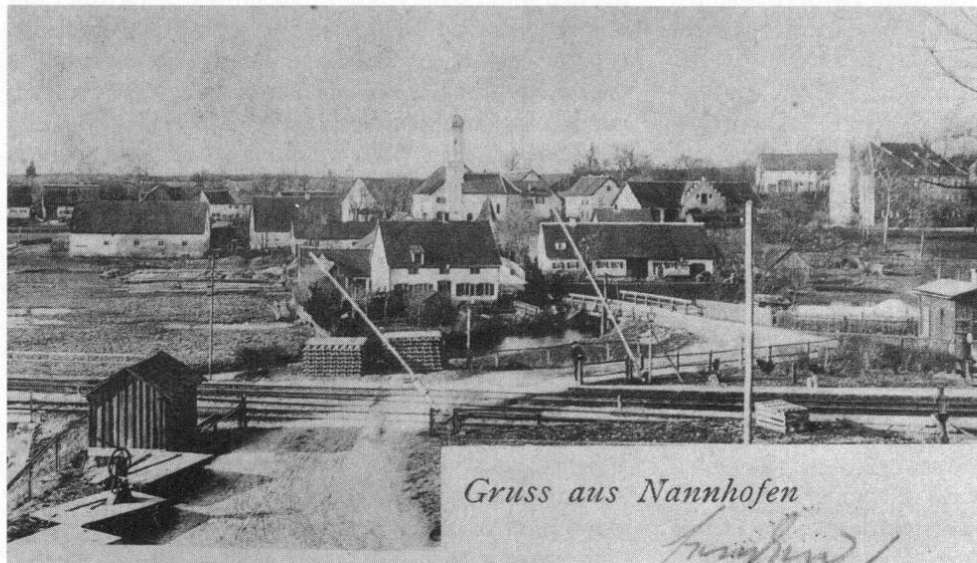


Abb. 5: Preisausschreiben-Postkarte (mehrfarbig) der Brauerei Maisach von 1992.

Kneißl-Biergarten«, lädt ein zum »Räuber-Kneißl-Brunch«, veranstaltet eine »Räuber-Kneißl-Ralley« im Dachauer und im Brucker Land, schenkt dunkles,



Gruss aus Nannhofen  
*[Handwritten signature]*

Abb. 6: Ansichtspostkarte von Nannhofen mit Blick auf den Ort und das Bahnhofsgelände, postalisch gelaufen 1901; von dort wurde der gefangene Räuber am 5. März des gleichen Jahres per Eisenbahn nach München transportiert.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

pikant gehopftes (= Werbetext) »Räuber-Kneißl-Bier« aus, bringt einen Bierdeckel (*Abbildung 4*) mit dem Konterfei des Räubers in Umlauf und veranstaltet ein »Räuber-Kneißl-Preisausschreiben« (1992); in einem Steckbrief-Gewinnspiel waren, wie damals beim leibhaftigen Schachenmüller-Hias, 1000 DM Belohnung für den Gesuchten ausgesetzt. Titelzeile der Preisausschreibensbroschüre: WANTED – Räuber Kneißl. Untertitel: Kennst den Kneissl – Magst den Kneissl – Trinkst den Kneissl. Zu gewinnen waren u. a. auch einige Kisten mit Räuber-Kneißl-Bier (Werbetext: Das illegale Dunkle aus Maisach). Und auch eine entsprechende Postkarte kam in Umlauf (*Abbildung 5*).

Wie zur Jahrhundertwende gibt es also, in unseren Tagen, wieder eine Kneißl-Jagd. Daß hier allerdings zu kommerziellen Zwecken auf eine tragische Figur der bayerischen Geschichte zurückgegriffen wird, kann natürlich auch kritisch gesehen werden.<sup>11</sup>

Die menschliche Tragödie, die hinter dem »Räuberleben« steht, wird eher in den Worten sichtbar, die Pfarrer Alfons Mühlhuber beim ersten Gedenkamt für Mathias Kneißl zum 82. Todestag in der Pfarrkirche Sulzemoos fand: ». . . daß Gott unseren Mitbruder in Christus, Mathias Kneißl, nicht auf ewig verworfen hat . . . Er hat gesündigt, aber auch wir sind Sünder. Jeder von uns muß

an seine eigene Brust klopfen. Darum wollen wir uns als sündige Menschen bekennen und Gott um Vergebung bitten, damit er dieses Meßopfer für unseren Mitbruder Mathias Kneißl liebevoll annehme.«<sup>12</sup>

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Fritz Meingast: Berühmte und Berüchtigte. Bayerische Porträts. München 1975, S. 176.
- <sup>2</sup> Hans Windisch: Die Schacher-Mühle. Miesbach 1926, S. 26.
- <sup>3</sup> Manfred Daurer: Heute vor 85 Jahren starb der legendäre Kneißl Hias. Dachauer Nachrichten 21. 2. 1987.
- <sup>4</sup> Anton Mayr: Der Räuber Kneißl. In: Brucker Erinnerungen. Fürstfeldbruck 1982, S. 38–96.
- <sup>5</sup> Hans Engelmann: Das Kneißl-Lied. Amperland 7 (1971) 182.
- <sup>6</sup> Das Parapluie mit dem Hundekopf-Griff. Kneißl-Kult vor 58 Jahren. Altbayerische Heimatpost Nr. 7, 15. 2. 1959.
- <sup>7</sup> Ebenda.
- <sup>8</sup> Drehbuch zum Fernsehfilm Mathias Kneißl. München 1988, S. 24.
- <sup>9</sup> Windisch 56.
- <sup>10</sup> Wilhelm Lukas Kristl: Das traurige und stolze Leben des Mathias Kneißl. Pfaffenhofen/Ilm 1978, S. 153.
- <sup>11</sup> Leserbrief des Heimatpflegers Toni Drexler: Heimatgeschichte zum Aussauffa?«. Fürstfeldbrucker Tagblatt v. 30. 8. 1984.
- <sup>12</sup> Dachauer Nachrichten v. 25. 2. 1984.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Manfred Daurer (Sulzemoos), dem ich wertvolle Hinweise aus seinem Privatarchiv verdanke.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Str. 19, 86807 Buchloe

## Kirchen- und Klosterbräuche in Altomünster um 1650

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Im Gegensatz zum nahen Augustinerchorherrenstift Indersdorf spielte die Geschichtsschreibung und die Hauschronistik im Birgittenkloster Altomünster eher eine bescheidene Rolle. Dies trifft besonders auf das 17. Jahrhundert zu. Nur der Laienbruder Ludwig Rieger, geboren 1608 in München, 1629 in Altomünster eingetreten und am 9. Dezember 1687 verstorben, betätigte sich schriftstellerisch als Hauschronist. Ihm verdanken wir u. a. »Denkwürdigkeiten« für die Jahre 1643 bis 1684, woraus die Schilderung der Kriegszeit bis 1648 bereits veröffentlicht werden konnte! Zum 1. Januar 1650 widmete Frater Rieger der ein Jahr zuvor gewählten Äbtissin Maria Magdalena Karl ein sogenanntes »Calendarium Romano-Birgittanum«<sup>2</sup>, das für alle Monate des Jahres die Kirchenfeste und speziellen Bräuche der Kloster- und Pfarrkirche festhält (fol. 8v–40r). Daneben bietet er ein Verzeichnis aller verstorbenen Schwestern und Brüder seit Bestehen des Klosters (fol. 40v–49r), eine Liste aller Äbtissinnen und Generalbeichtväter (fol. 50r bis 58v), einen kurzen Abriss der Klostersgeschichte, den er aus einer Vorlage von 1534 abschrieb (fol. 60v–66r)<sup>3</sup>, und schließlich eine Konventsliste von 1649 (fol. 69r bis 75r) mit Ergänzungen bis 1667 (fol. 76r–77v). Die Fortsetzungen, u. a. ein Totenbuch bis 1747, stammen von anderen Mönchen wie Prior Simon Hörmann.<sup>4</sup> Als Motiv seiner Arbeit, die er »aus glaubwürdigen Schriften« schöpfte, gibt er die Absicht an, trotz seines »einfeltigen geringen unnd beurischen« Verstandes »den Nachkommenden umb bessere Nachricht willen« dienen zu wollen. Folgen wir seinem Kalender der römischen,

freisingischen und birgittinischen Festtage, besonders den aufschlußreichen Bemerkungen.

### Von Heiligdreikönig bis Ostern

Am Vorabend des Dreikönigstages (5. 1.) läuteten nach der Komplet (Abend- u. Schlußgebet) der Schwestern alle Glocken zusammen. Im Chor der Patres weihte der Generalbeichtvater<sup>5</sup> das Heiligdreikönigswasser. Dieser Brauch bestand erst seit 15 Jahren und hatte den Zweck, »Zauberei, sonderlich am Vich« zu verhindern; er erhielt sich in ländlichen Gegenden noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts.<sup>6</sup> Dieser Vorabend war auch einer der drei sogenannten »Rauchnächte«. Wie an jedem Samstag sowieso üblich, wurden die Altäre vom Pfarrvikar »geraucht«, also »beweihräuchert«, wobei der Schulmeister das Salve oder eine andere Antiphon (Psalm) sang. Der Pfarrvikar ging danach auf den Friedhof, der damals noch nördlich und nordwestlich der Kirche lag, »zu dem Todtenkerckher«, worunter ein Karner oder Beinhaus zu verstehen ist.

Am Tag vor Maria Lichtmeß (1. 2.) wurde vormittags das Wachs geweiht, am Abend fand der erste Umgang (Prozession) der seit 1644 bestehenden Rosenkranzbruderschaft<sup>7</sup> mit Predigt statt. Am Tag nach Lichtmeß (3. 2.) hielt der Pfarrvikar auf dem Altar der Bruderschaft (unterer Choraltar) ein Requiem für alle verstorbenen Mitglieder.

Nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Nonnen wurden am Aschermittwoch, und zwar nach der Non (Gebetszeit zwischen 14 und 16.30 Uhr), »eingeschert«.